

Das dritte Kapitel „Gestaltete Räume – Adel, Kunst und Architektur“ eröffnet eine weitere Grenzthematik anhand der Praktiken adliger Baukultur im Preußenland. Dabei ist vor allem der Beitrag vom Sabine Jagodzinski hervorzuheben, der schematisch drei grenzüberschreitende Modi architektonischer Repräsentation beschreibt. So stelle beispielsweise die städtische Architektur des Landadels ein grenzüberschreitendes Moment zwischen Gutsbesitzern und Patriziat dar, eine „architektonische Symbiose“ (S. 212). Überhaupt sei der Austausch zwischen den einzelnen adligen Architekturmilieus grundsätzlich grenzüberschreitend zu verstehen.

Ein letztes Kapitel unter der Überschrift „Zuschreibungen – Wahrnehmungen“ befasst sich vor allem mit Rezeptionsaspekten. Anschaulich beschreibt z. B. Tomasz Rembalski, wie anhand des deutschen Adelsprädikates „von“ im kaschubischen Raum ein grenzüberschreitendes, adelsbezogenes Politikum entstand, welches sich als solches bis in die Zeit des modernen Polen hineingezogen habe.

Insgesamt bietet der vorliegende Sammelband einen guten Einstieg in die Forschung zum Adel im Grenzraum des Preußenlandes. Die vielseitigen Quellenbeispiele, die durchaus als Vorschlag für weitere Forschung verstanden werden können, vermitteln das breite Spektrum von „Grenzen“ in ihren verschiedenen Bedeutungen. Wer allerdings eine tiefergehende Analyse der präsentierten Fallbeispiele erwartet, dürfte weitestgehend enttäuscht werden.

Bonn

Severin Plate

Gisela Borchers: Vom Domänenamt Schöneck zur Domäne Pogutken 1772 bis 1920.

Ein Abschnitt preußischer Agrargeschichte. (Quellen und Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte, Bd. 57.) Duncker & Humblot. Berlin 2022. 192 S., zahlr. Ill., Tab. ISBN 978-3-428-18615-0. (€ 69,90.)

Über Jahrhunderte bildete die Landwirtschaft die Existenzgrundlage für den Großteil der Bevölkerung Preußens. Für die Provinz Westpreußen zählte die amtliche Statistik Ende des 19. Jh. 134 026 landwirtschaftliche Betriebe unterschiedlichster Größe auf 1,4 Millionen Einwohner. Domänen, worunter mit Gisela Borchers „ein landwirtschaftliches Anwesen“ zu verstehen ist, „dessen Eigentümer der Staat Preußen war“ (S. 25), nahmen in Westpreußen am Vorabend des Ersten Weltkriegs eine Fläche von rund 70 000 Hektar ein, was rund drei Prozent der Provinzfläche entsprach.¹ Domänen wurden nur im Ausnahmefall von staatlich bestellten Administratoren bewirtschaftet, im Regelfall jedoch an Landwirte verpachtet. Die vorliegende Untersuchung stellt am Beispiel des Domänenamtes Schöneck, später Domäne Pogutken, eine Detailstudie zu einer dieser westpreußischen Domänen dar und folgt ihrer Entwicklung im diachronen Verlauf des „langen“ 19. Jh. der preußischen Herrschaft über Westpreußen.

Auf allgemeinere Bemerkungen zur politischen Lage (bei denen der Abschnitt „Literatur und Quellen“ besser in die Einleitung gepasst hätte) und eine instruktive Einführung in die Domänenpolitik folgt der Hauptteil der Untersuchung: Die Vf. verfolgt die Entwicklung von Schöneck/Pogutken entlang der dreizehn Pachtperioden mit ihren zehn Pächtern (darunter die Witwe eines Pächters). In diesen Zeitraum fällt die Transformation von der vormodernen zur kapitalistischen Agrarwirtschaft, womit auch der Wechsel vom „Domänenamt“ zur „Domäne“ beschrieben ist. Am Anfang stand das Domänenamt Schöneck, das von einem Generalpächter bewirtschaftet wurde, der zugleich als Vertreter des Landesherrn Abgaben der Einsassen entrieb und Polizeipflichten wahrnahm, wofür er eine Vergütung erhielt (S. 39 f.) Die Übernahme solcher landesherrlichen Aufgaben entfiel im Laufe des 19. Jh. Das „Domänenamt“ wurde zur „Domäne“. Eine wichtige Wegmarke

¹ Vgl. JOHANNES CONRAD: Agrarstatistische Untersuchungen VII. Der Großgrundbesitz in Westpreußen, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, 3. Folge (1892), 4, S. 481–495; Statistisches Jahrbuch für den Preußischen Staat 10 (1913), S. 91.

stellten die Ablösungsgesetze von 1850 dar, die die Übertragung der Verwaltungsaufgaben auf die kommunale Verwaltung anstießen, womit die Leitung nun ein rein wirtschaftlich agierender Domänenpächter innehatte. Auch in Schöneck/Pogutken begann dieser Prozess 1850, wurde sukzessive fortgeführt und kann mit der Einführung der preußischen Gemeindeverfassung von 1872 als abgeschlossen gelten. Wann genau innerhalb dieses Zeitraums Schöneck/Pogutken vom Domänenamt zur Domäne wurde, lässt sich rückblickend nicht mehr rekonstruieren (S. 46, 90).

Haben zeitgenössische Sachkenner wie Gustav Schmoller, Friedrich Aereboe und Theodor Freiherr von der Goltz die Domänenpächter zur landwirtschaftlichen Elite erklärt,² so ist ein Kernanliegen der Vf., den „Mythos“ (S. 21) von der Avantgarde zu entzaubern. Gerade Schöneck/Pogutken bietet sich dafür an. Schlechte Verkehrslage und schlechte Böden hemmten die Fortentwicklung der Wirtschaft. Hinzu traten Investitionen in die gepachteten Vorwerke, bei denen sich die Pächter nicht selten finanziell verhoßen. Die Folge war, dass der Pachtzins regelmäßig noch im laufenden Turnus neu verhandelt wurde und die Pächter um Stundung oder Erlass des Zinses nachsuchten, was häufig von Erfolg gekrönt war. Auch kam es vor, dass staatlicherseits wegen schlechter Amts- und Wirtschaftsführung des Pächters kein neuer Pachtvertrag mehr geschlossen wurde oder dieser sogar aufgekündigt wurde. Am Ende verdankte Schöneck/Pogutken seinen Fortbestand als Domäne gerade seiner wirtschaftlichen Schwäche. Die Umwandlung in ein Rentamt, d. h., die Administration auf einen Rentbeamten ohne eigenen Agrarbetrieb zu übertragen, hätte dem Staat Mehrkosten verursacht, und ein Verkauf lohnte nicht angesichts der schlechten Bodenbeschaffenheit. (S. 68 f., 119 u. ö.) Dass die staatliche Bürokratie einen maßgeblichen Hemmschuh der Domänenwirtschaft dargestellt habe, ist eine weitere These der Vf. (S. 168) Am Ende jeder Pachtlaufzeit wurde der Zustand des Gutes penibel geprüft, weshalb die Pächter verpflichtet waren, detailliert Buch zu führen. Zudem war jede Veränderung an der Substanz des Gutes genehmigungspflichtig, auch bei Verbesserungen durch Meliorationen oder den Um- und Neubau von Wohn- und Wirtschaftsgebäuden. Dies alles schuf viel Briefverkehr zwischen Pächter und amtlichen Stellen und verzögerte die Modernisierung der Betriebe.

Insgesamt liegt eine sorgfältig recherchierte, erkenntnisreiche Studie zur westpreußischen Agrargeschichte vor. Zu bedauern sind Redundanzen im Text sowie der Umstand, dass nicht alle in den Fußnoten angeführten Titel sich im Literaturverzeichnis wiederfinden lassen – das Nachblättern von Kurztiteln führt zuweilen ins Leere. Das schmälert nicht das Verdienst, dass für Schöneck/Pogutken jetzt eine wichtige, quellengestützte Detailuntersuchung vorliegt. Ihr sind Vergleichsstudien zu Westpreußen und den Nachbarprovinzen zu wünschen; auch um zu prüfen, ob es sich bei den prosperierenden Domänenpächtern nur im Fall Pogutkens um einen „Mythos“ gehandelt hat.

München

Daniel Benedikt Stienen

² Vgl. HANS-HEINRICH MÜLLER: Domänenpächter im 19. Jahrhundert, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 30 (1989), 1, S. 123–137, hier S. 123.

Breslau. Freizeit und Konsum. Hrsg. von Heinke Kalinke, Tobias Weger und Łukasz Bieniasz. (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, Bd. 81.) De Gruyter. Berlin – Boston 2021. 313 S. ISBN 978-3-11-070298-9. (€ 49,95.)

Die Konsumgeschichte in England und in den USA gehört längst zum etablierten Bestandteil der Geschichts- und Kulturwissenschaften, in Deutschland und in Polen dagegen dient der Konsum meist als eine Ergänzung oder eine Illustration anderer Narrative und wird selten zum selbstständigen historischen Subjekt. Diese Lücke versuchen die Autorinnen und Autoren des vorliegenden Sammelbandes zum Teil zu füllen, indem sie den Konsum am Beispiel der Stadt Breslau vom ausgehenden 18. bis ins 21. Jh. beschreiben. Da